

Exkursionstagebuch

Vom 28.07.12 bis zum 05.08.12 reiste eine Gruppe von insgesamt 27 Personen nach Ungarn und Serbien, mit dem Ziel, aus einem geographischen Standpunkt heraus die beiden Länder zu erkunden und nebenbei, in den für manche noch ganz unbekanntem Gegenden, viele spannende Erfahrungen zu sammeln. Auch ich war zum ersten Mal in Ungarn und in Serbien und bin mit der Erwartung aufgebrochen, möglichst viel Neues zu erleben und Erkenntnisse über die beiden Länder, ihre Kulturen und ihre Geschichte zu erlangen.

Im Folgenden werde ich die Ergebnisse der Exkursion schildern und reflektieren. Dabei werde ich nicht alles gleichermaßen berücksichtigen, sondern manche Ereignisse ausführlich, andere dafür kaum beschreiben. Informationen, die mir in besonderer Weise in Erinnerung blieben werde ich durch meine persönlichen Gedanken ergänzen, kommentieren und somit eine individuelle Wahrnehmung der Exkursion darlegen.

28. Juli – Samstag

Der eigentliche Anfang der Exkursion beginnt in einem alten Zug, der uns sicher, wenn auch bei großer Hitze, über die Ländergrenzen Deutschlands, Tschechiens, der Slowakei und letztlich Ungarns hinwegführt. Hier fällt mir überraschender Weise die spezielle Inneneinrichtung des Zuges auf. Die Decke der Abteile ist mit Teppichen verziert und lässt die Passagiere in einer nahezu orientalischen Art und Weise ihre Fahrt genießen. So sehe ich dieses dekorative Element als erste Erscheinung, die uns von der deutschen Heimat entfremdet und uns einen Zugang zu neuen Welten eröffnet.

29. Juli – Sonntag

Inhaltlich steigen wir mit einem Referenten der Friedrich-Ebert Stiftung in die Exkursion ein. Sehr aufschlussreich berichtet er uns über Ungarn im Transformationsprozess und basiert seinen Vortrag sowohl auf vier Thesen, als auch auf der Annahme, dass die ungarische Kultur einen natürlichen Drang zu einem vitalen Pessimismus pflege. Im Folgenden werde ich versuchen seine Thesen wiederzugeben.

1. Doppelwirtschaft

Zu Beginn des Transformationsprozess war eine radikale Privatisierung in Ungarn Zeichen der Zeit. Multinationale Konzerne gewannen an Einfluss und standen der ungarischen Wirtschaft gegenüber, ohne dass die Politik um eine Verbindung der beiden Trägergruppen des Wohlstandes interessiert wäre. Die Steuern hingegen würden fast ausschließlich von der Mittelschicht aufgebracht, da ein Gesetz für die Entlastung der Minimallöhner sowohl arme, als auch betrügerisch ambitionierte Gutverdiener von der Steuerlast befreite.

2. Spaltungspolitik

Mitte der 90er Jahre kam es nicht nur zu einer Parteienspaltung. viel bedeutender war die Spaltung der Gesellschaft auf Grund zweitrangiger Probleme und symbolisch ideologischen Fragen. So warben die ungarischen Parteien etwa nicht damit, die Interessen ihrer Anhänger zu verfolgen, sondern versuchten sich viel eher an Emotionen wie Hass und Angst zu bedienen, um Wähler an sich zu binden. Auf diese Weise profitierten sie von einer hohen Wahlbeteiligung trotz Politikverdrossenheit. Die Gesellschaft hingegen wurde emotional bis in das Privateste hinein gespalten, sogar Desintegrationsphänomene kamen zum Vorschein.

3. Eine neue Art des Rechtsextremismus

Ungarn und Bulgarien liegen führend, wenn es darum geht, den Rechtsextremismus in einer Gesellschaft zu messen. Doch in Ungarn ist dieser nicht nur weit verbreitet, er nimmt dazuhin eine völlig neue Form an. Im Gegensatz zu anderen Nationen, wie beispielsweise Deutschland, stellt er hier keinen Extremismus der Verlierer dar, sondern ist verbreitet unter den Gewinnern der Gesellschaft: politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Eliten. So sind rechte Ansichten sowohl im Kapitalismus des Landes tief etabliert, als auch unter den Studenten und somit in der Forschung populär. Der Referent begründet es damit, dass nur die Rechtsextremisten in der Lage wären, aktuelle Probleme und die ungarische Realität aufzugreifen, wohingegen die Sozialdemokraten und Liberalen auf die alte Weltordnung pochen und akute Probleme ignorieren würden.

4. Pathologische Gesellschaft

Das alles hat eine irrationale Reaktion auf die Realität zur Folge. Mehrere Teile der Gesellschaft wählen keine Parteien, die ihre Interessen vertreten, stattdessen jedoch welche, die ihre Emotionen aufgreifen und eine Basis aus Angst und Hass konstruieren können.

Das Nachmittagsprogramm bildet eine geographische Stadtführung durch Budapest. Mit einem Bus fahren wir durch die Stadt und halten bei interessanten Gegenden an, um diese direkt zu erkunden. Auf einer Aussichtsplattform sehen wir die Donau, hier jedoch als Trennung zwischen den damaligen Orten Buda und Pest, wobei Buda immer die traditionell besser gestellte Region war. Doch nicht nur wir, auch eine Meute asiatischer Touristen mit Fotoapparaten, Handschuhen und bunt gemusterten Sonnenschirmen scheinen sich am Ausblick zu erfreuen. Ich nehme dies wahr als eine Folge der Globalisierung und erkenne, dass sich die Hauptstadt Ungarns in ihrer internationalen Beliebtheit mit anderen großen kulturellen Metropolen Europas, wie Venedig oder Paris, sehr wohl messen kann. Die Freiheitsstatue, die Villengegend, das Armenviertel und die Gartenstadt Havanna möchte ich in meiner Beschreibung überspringen und stattdessen bei den sowjetischen Wohnblocks und der Gentrifizierung kurz hängen bleiben. Die sowjetischen Blockbauten könnten von ihrer Masse an Wohnungen fast eine ganze Kleinstadt unterbringen. Besonders das Heizungssystem dieser Gebäude fasziniert mich. Ein einziges Rohr sorgt im Winter dafür, dass alle Wohnungen automatisch beheizt werden, die untersten dadurch jedoch wesentlich wärmer als die oberen. So ist man im Falle einer Erdgeschosswohnung in den kalten Monaten des Jahres mit einer Raumtemperatur von ca 35 Grad konfrontiert. Über die Gentrifizierung des darauffolgenden Stadtteils staune ich jedoch am Meisten. Wir steigen in einem sehr heruntergekommenen Viertel aus und kein Kommilitone kann mir sagen, um welchen Unterpunkt der Führung es sich wohl handelt. Gentrifizierung? – Hier ausgeschlossen! Doch nur ein paar Schritte zu Fuß und die Häuser verwandeln sich in ein schillerndes Neubautenparadies. Von Armut ist hier keine Spur mehr, wurden doch die vorher ortsansässigen Zigeuner¹ gegen eine gewisse Summe Bargeld in ein innenstadtferneres Viertel umgesiedelt.

Den Abend schließen wir in einem hervorragenden Restaurant-Imbiss ab und kommen in den Genuss von Nationalkost, die uns nicht nur durch ihren ausgezeichneten Geschmack, sondern auch durch die ausgesprochene Vielfältigkeit an Angeboten in Erinnerung bleibt.

¹ Ich beziehe mich bei dem Begriff „Zigeuner“ auf den Wortlaut des führenden Geographen, wohl wissend, dass er negativ konnotiert ist und nicht mehr der politischen Korrektheit unserer Zeit entspricht.

30. Juli – Montag

Am Vormittag besuchen wir eine Synagoge inmitten von Budapest, die sich stolz als die zweitgrößte der Welt bezeichnen darf. Im, vergleichsweise zu katholischen Kirchen, spärlich dekorierten Innenraum werden wir durch eine deutschsprachige Führung über die Geschichte und die Kultur der hiesigen jüdischen Gemeinde informiert. Mit Überraschung erfahre ich, dass der große Innenraum der Synagoge voller Leben ist und zeitweise sogar als Diskussionsforum gedient hat. Von zwei Seiten des Raumes wurde unterschiedlich gepredigt und in der Mitte konnten die Gemeindemitglieder kommunizieren und sich über die verschiedenen Inhalte austauschen. Das entspricht so gar nicht den Eindrücken, die ich bisher in den christlichen Gotteshäusern gesammelt habe. Diese zeichnen sich vor allem durch eine allesumfassende Stille oder einen Monolog des Pfarrers aus, der nur selten durch ein gemeinsames Gebet und Singen unterbrochen wird. Leider befürchte ich, dass es sich nur in Budapest um eine so ausgesprochen liberale Gemeinde handelt. Eine willkommene Abwechslung zu meinem letzten Synagogenbesuch, einem Schulausflug, bei dem mir ausschließlich die streng gehandhabte Geschlechtertrennung in Erinnerung geblieben ist. Diese findet jedoch hier nicht einmal eine Erwähnung. Als wir die Synagoge verlassen, springen mir die an allen möglichen Stellen angehäuften Kieselsteine sofort ins Auge. Besonders an und auf Denkmälern stellen sie eine ungewohnte Erscheinung dar. Bisher kannte ich dieses Phänomen nur von jüdischen Grabstätten und seither schon quält mich die Frage nach seiner Bedeutung. Die Führerin begründet diese mit den Wüstenwanderungen damaliger Juden, während denen bei jedem besuchten Ort ein Stein hinterlassen wurde. Ich empfinde es als eine völlig neue Perspektive, wenn ich nicht nur das Denkmal selbst, sondern auch die Massen an Menschen, die dieses in letzter Zeit besuchten, wahrnehme. So verliert das Erinnern an die Mythen, wie beispielsweise den Holocaust, an Absolutheit, weil es nicht mehr ausschließlich in der Vergangenheit liegt, sondern mit den regelmäßigen, sichtbar gemachten Besuchen an Leben und Aktualität gewinnt und in die Gegenwart aktiv miteinbezogen wird. Mit jedem Stein bekennt sich ein Mensch zu dem Gedenken der Opfer, der Toten oder der Helden und verbildlicht somit die Stützen der jüdischen Kulturgeschichte auf eine ausgesprochen realistische Art und Weise.

Den Nachmittag haben wir zur unserer freien Gestaltung zur Verfügung. Als eine kleine Gruppe entscheiden wir uns ziellos durch die Stadt zu schlendern und dem Flair der Metropole auf den Grund zu gehen. In einer der Straßen stoßen wir auf ein abgegrenztes Gebiet, das trotz der merkwürdigen Gerätschaften dennoch keine Baustelle zu sein scheint.

Bei näherem Erkunden finden wir heraus, dass es sich um Dreharbeiten zu dem Spielfilm „Stirb langsam 5“ handelt. Wie der Zufall es will öffnet sich just in diesem Moment die Absperrung und der Star persönlich, Bruce Willis, fährt winkend in einem Jeep aus dem Gelände. Noch immer imponiert, Zeugen des Weltgeschehens dieser Stadt geworden zu sein, spazieren wir weiter Richtung Parlamentsgebäude. Besonders auffällig in diesem Viertel ist die ausgesprochen häufige Präsenz von Flaggen. Doch nicht nur der Nation soll hier gedacht werden, überall hängen zwei Flaggen, eine ungarische und eine der EU nebeneinander an den Häusern. Das überrascht mich doch sehr, denke ich an die Rede des Referenten der Friedrich Ebert Stiftung zurück. Hier war gerade die Skepsis und Distanz des ungarischen Regierungschefs gegenüber der EU prägend und stellte die Strategie in der Öffentlichkeit dar. Wer hat dann wohl veranlasst, dass der EU diese, mit der ungarischen Nation fast gleichrangige Bedeutung zukam? War es eine Bedingung für den Beitritt gewesen, dass ein Mindestmaß an europäischen Flaggen gehisst werden musste? Oder ist es ein ungeschriebenes Gesetz dass jede, an die EU gebundene Institution, wenn auch nur durch Fördergelder, ihre Präsenz zur Schau stellen muss? Am selben Abend stoße ich auch am Hauptbahnhof auf ein großes Schild, auf dem auf die finanzielle Unterstützung der EU beim Bau eines Objektes hingewiesen wird. Die Frage, inwiefern sich die Ungarn mit ihrem nationalen Stolz, in ein europäisches Gebilde sowohl strukturell, als auch im Bewusstsein einfügen können, bleibt weiterhin ein spannendes Thema.

31. Juli – Dienstag

Am frühen Morgen erreichen wir den Bahnhof von Novi Sad. Die ersten Eindrücke in Serbien holen wir jedoch erst nach einer Erholungspause im Hostel nach. Wir besichtigen das Jugendhaus CK13, welches sich dem Ziel, gegen Rechtsradikalismus anzukämpfen, gewidmet hat. Eine deutsche Freiwillige weiht uns in die Aktivitäten des Clubs ein und erzählt uns über die Erfahrungen und Eigenarten des serbischen Rechtsextremismus. Mich wundert, dass dieser sich weniger gegen fremde Ethnien wendet, sondern eher durch Homophobie gekennzeichnet ist. Die Bürgerkriege Jugoslawiens liegen gar nicht allzu lang zurück, da wäre es doch – aus dessen Perspektive – strategisch sinnvoller gewesen, sich ein nationales Feindbild zu suchen, eine Religionsgemeinschaft oder andere zu Gruppen formierte „Fremde“, anstatt heimische Menschen innerhalb der Nation zu bekämpfen.

Den Nachmittag füllt eine neue Art der Stadterkundung, ein Flanieren, während dessen wir versuchen sollen, mit Neugierde möglichst viele Fassetten der Stadt kennenzulernen. In einer kleinen Gruppe ziehen wir los und lassen uns anhand einer imaginierten Schildkröte durch die Straßen und Gassen Novi Sads führen. Auf den ersten Blick stechen uns die vielen Graffitis ins Auge, wahrliche Straßenschlachten, denen sich Fußballfans, in erster Linie jedoch Faschisten und Anarchisten hingeben. Auch finde ich es beeindruckend, wie die Einwohner dieses Landes ihren Alltag mit zwei verschiedenen Schriften meistern.² Je weiter wir in die kleinen Gässchen vordringen, desto kunstvoller erscheinen mir die Wandmalereien. Primitive Parolen werden nach und nach durch kreative und witzige Gemälde ersetzt und lassen die Stadt jung und frisch erscheinen. Dieser Eindruck wird in der Innenstadt durch eine regelrechte Farbenpracht nur noch verstärkt: bunte Luftballons werden verkauft, die Menschen tragen bunte Kleidung und selbst die Wände der Häuser wurden in allen möglichen Farben gestrichen. Dieser Jugendlichkeit widerspricht jedoch meine prägendste Entdeckung an diesem Tag: Überall, in jedem Hinterhof, an jedem noch so öffentlichen Platz, werde ich immer wieder mit dem Altern der Dinge konfrontiert. An jeder Ecke, an jedem Haus fehlt entweder ein Stück der Fassade, Graffitis wurden nicht entfernt, oder ein Riss nur provisorisch gefüllt. Überall verfolgen mich Spuren der Vergänglichkeit, Merkmale, die auf die Geschichte der Orte und Dinge allzu offensichtlich verweisen. Laubhaufen des Herbstes liegen inmitten des Sommers auf den Plätzen (faszinierend, wie diese bestehen konnten). Nicht einmal die Weihnachtsdekoration wurde von den Straßenlaternen abgehängt. Staunend stehe ich vor einer Litfaßsäule, die mit einem Durchmesser von zwei Metern beinahe auseinander zu fallen droht, weil sicher seit mehreren Jahren kein Mensch mehr auf die Idee kam, die alten Plakate irgendwann wieder abzuschaben. Ein merkwürdiges Gefühl, zu wissen dass die Veranstaltungen der letzten Zeit nicht nur in der Vergangenheit liegen, sondern gleichzeitig unter vielen Schichten neuerer begraben wurden und mit Nichten wieder präsentgekratzt werden könnten. Die Vergangenheit musste hier nicht der Gegenwart weichen, sie wurde vielmehr von ihr überlagert. Oder wird hier die Gegenwart ganz dreist von der Vergangenheit unterwandert? So genau kann ich das hier gar nicht sagen, die Geschichte jedoch scheint überall präsent zu sein. Vielleicht verleiht es den Bewohnern ein Gefühl der Sicherheit, wenn sie durch die abbröckelnden Farbschichten einer Hauswand erinnert werden, an die Zeit, als diese noch grün war und danach vielleicht rot, oder blau und nicht wie heute

² Bei der Stadtführung in Belgrad erfahre ich, dass es sehr wohl zu Problemen kommen kann, wenn Karten in Latein, Straßenschilder jedoch in Kyrillisch beschrieben werden. Es sei jedoch Strategie beide Schriften zu beleben, um das kulturelle Erbe der Nation zu wahren und nicht zunehmend einer Europäisierung zu überlassen (in diesem Fall der lateinischen Schriftart).

ausschließlich gelb. Ein bisschen verunsichert mich die Frage dann schon, warum es ausgerechnet in meinem Heimatland Gang und Gebe ist, alles sofort wegzuputzen, aufzuräumen, oder gar ganz zu erneuern. Der Vergangenheit wird bei uns nur durch bewusst erschaffene Denkmäler gehuldigt.

1. August – Mittwoch

An unserem zweiten und letzten Tag in Novi Sad erkunden wir weniger die Umgebung, sondern eher das politische Innenleben Serbiens. Eingeleitet durch Referate der Exkursionsteilnehmer, stellt das Organisationsteam ein eigens entworfenes Planspiel vor, um uns mit der Parteienlandschaft des Landes vertraut zu machen. Wir werden in kleine Gruppen geteilt und je einer Partei zugeordnet, deren Interessen wir in den kommenden Koalitionsverhandlungen vertreten sollen. Die anfänglichen Befürchtungen der Organisatorinnen, auf Desinteresse unter den Teilnehmern zu stoßen, bestätigen sich keineswegs. Viel eher ist es befreiend, den, in den Universitätsseminaren so sorgfältig unterdrückten, menschlichen Drang nach primitiven Populismus hier frei ausleben zu dürfen. Zu meiner Überraschung entspricht unsere, letztendlich geglückte Regierungskoalition jedoch nicht im Geringsten den realen Umständen in Serbien. Zu mindestens aber mein Interesse daran, und mit Sicherheit auch das der anderen Teilnehmer, konnte geweckt werden.

Am frühen Abend finden wir uns wieder am Hauptbahnhof Novi Sads ein, um in einen Zug nach Belgrad zu steigen. In der Hauptstadt angekommen empfängt uns ein scheußliches Bild: Als wir das, vergleichsweise zu anderen Metropolen, sehr kleine Bahnhofsgebäude verlassen, begrüßen uns heruntergekommene Sowjetbauten, deren Fassaden oben bei einem hellen Grauton angefangen, nach unten jedoch immer schmutziger werden und auf Höhe der, durch regen Verkehr belebten Hauptstraße, nur noch so vor schwarzem Dreck strotzen. Ich bin imponiert von dieser allzu offenherzigen Hässlichkeit, neben der mir Novi Sad plötzlich fast wie eine Kleinstadtidylle in der Erinnerung scheint.

2. August – Donnerstag

Am ersten Tag in Belgrad sollen wir, im Rahmen des Jugoslawienmuseums, endlich bewusst mit der Vergangenheit der Region konfrontiert werden. In der Hoffnung, nun tiefer in die Geschichte des Balkans eintauchen zu können, betreten wir ein recht stattliches Gebäude mit

einer großen Parkanlage. Zwei junge Führerinnen machen uns, angefangen bei der Grabstätte Titos, mit den Ausstellungsstücken vertraut. Zu meiner großen Überraschung beinhaltet dieses „Museum“ jedoch weder brauchbare Informationen über die Zeit des damaligen Jugoslawiens, noch habe ich das Gefühl, dass hier an konkrete Erfahrungen, Ereignisse oder Mythen erinnert werden soll. Verblüfft betrachte ich die reichlich angehäuften Geburtstagsgeschenke Titos, die über das gesamte Gebäude hinweg in Pracht gestellt und den Besuchern vorgeführt werden. Einige traditionelle Kleidungsstücke lassen zwar etwas ländliche Kultur erahnen, was jedoch asiatische Kampfmesser und afrikanische Musikinstrumente über Jugoslawien aussagen sollen, bleibt mir unklar. Doch nicht nur ich bin empört über die mangelnde Aufklärung und das entfremdete und kaum repräsentative Bild der Geschichte des Reiches, welches im Großen und Ganzen nur anhand der Geburtstage eines einzigen Mannes – Tito – dargestellt wurde. Habe ich doch gerade in Novi Sad erst festgestellt, dass die Vergangenheit eine ganze Stadt überwuchern kann, wundert mich das so einseitige Erinnern hier, an einen Großteil des letzten Jahrhunderts, umso mehr. Einige entrüstete Kommilitonen fragen am Ende der Ausstellung jedoch genauer nach, wie das Gedenken einer Zeit denn ausschließlich durch eine Person verkörpert werden könne. Während der gesamten Führung, bildete ich mir zwar ein, einen gewissen ironischen Unterton bei den Erläuterungen der Ausstellungsstücke entnommen zu haben, mit einer so offenen Antwort hätte ich jedoch nicht gerechnet. Die beiden Angestellten des Museums klären uns über die aktuelle Debatte, die gerade über die Geschichte der Region und besonders ihre Darstellung geführt wird auf. Es sei heiß in Diskussion, wie genau an diese Zeit erinnert werden solle. Die Ausstellung der Geschenke Titos sei daher sowieso eher provisorisch. Ebenso überrascht mich, als sie verkünden, dass das Museum auch mit Vertretern der modernen Kunst kooperiere und das bisher einseitige Ausstellen mit neuen experimentellen Erinnerungswegen verknüpft werden solle. Sie laden uns darauf hin ein, auch das Technikmuseum im Hauptgebäude zu besuchen. Wer dem, trotz der lähmenden Hitze nachgeht, kommt letztlich doch noch auf seine Kosten. Entgegen meiner Erwartungen an ein „Technikmuseum“, wird hier anhand von Gebrauchsgegenständen aus der Zeit der Entstehung Jugoslawiens die Geschichte sehr eindrucksvoll und lebendig wiedergegeben. Durch Statistiken über Konsumgüter, alte Küchengeräte und besonderen Arbeitsmodellen der Region gelingt es sogar mir, als Außenstehende, mich in die Eigenarten der Epoche und das Leben und den Alltag der Menschen einzufühlen, ohne dabei auf eine wertende und richtungsweisende Geschichtsdarstellung zu stoßen. Glücklicherweise, letzten Endes doch noch einen Einblick in die komplizierte Vergangenheit der Region erlangt zu haben, freue ich

mich, erschöpft von der Hitze, auf den anstehenden freien Nachmittag. In einer kleineren Gruppe lassen wir uns bei Kaffee und Kuchen in der Innenstadt nieder und erholen uns von der ereignisreichen Zeit. Durch einen Stadtbummel erleben wir die touristischen Seiten der Metropole. Wir schlendern durch einen belebten Park in der Innenstadt, beobachten kleine Gruppen alter Herren beim gemeinschaftlichen Schachspiel und genießen den südländischen Flair der Hauptstadt.

Um den Tag gebührend abzuschließen und mit dem Nachtleben Belgrads in Kontakt zu kommen, entschließen wir uns, eine Clubtour zu buchen. Mit einem heimischen Serben ziehen wir durch eindrucksvolle Clubs und Kneipen der Stadt und kommen in einer Gasse mit allerhand Restaurants sogar in den Genuss von Livemusik. Einheimische Musiker ziehen mit unterschiedlich Instrumenten von Tisch zu Tisch und versuchen erfolgreich mit viel Enthusiasmus und Geschick eine gute Stimmung zu stiften.

3. August – Freitag

Leider ist es schon so weit: der letzte Tag der Exkursion ist angebrochen. Bei einem Besuch des Balkan Investigate Reporting Network erhalten wir spannende Auskünfte über die Medienlandschaft Serbiens. Eine der größten Aufgaben der Organisation sei es unter anderem, Korruption aufzudecken. Offen diskutieren wir über den geplanten EU-Beitritt des Landes und einige stellen fest, dass die Zeit noch nicht reif dazu wäre.

Den Nachmittag verbringen wir mit einer touristischen Stadtführung, nach der geographischen Stadtführung und dem Flanieren die dritte Möglichkeit tiefere Einblicke in einen Ort zu erlangen. Wir werden mit den unterschiedlichen epochalen Einflüssen der Architektur vertraut gemacht, dürfen einen 5.000.000.000.000 – Dinar Schein untersuchen und besichtigen ein Haus, das nur so übersät ist von Kugelschüssen aus dem Krieg. Die Stadtführerin berichtet außerdem über die finanziellen Umstände vieler Serben. Verwundert nehme ich zur Kenntnis, dass Arbeitslosengelder und somit eine Grundsicherung nur ein Jahr nach Verlust der Arbeit gezahlt werden. Langzeitarbeitslose, so meinte die Stadtführerin, gäbe es nicht: Nach einem Jahr würden es alle irgendwie schaffen unterzukommen, im Notfall bei Verwandten oder Freunden. Ich schweife mit den Gedanken ab und überlege mir, ob das nicht kennzeichnend ist, für eine grundverschiedene soziale Entwicklung gegenüber dem Wiederaufbau der BRD. Das im Deutschland der 50er Jahre angestrebte Kleinfamilienmodell als Basis des Sozialstaates und konservativen Weltanschauungen würde einer solch

existenzsichernden Funktion von sozialen Netzwerken mit Sicherheit nicht standhalten können, geschweige denn dass das System darauf ausgerichtet gewesen wäre. War es vielleicht schon ein Ziel im Nationalsozialismus die familiären Bindungen auf einen möglichst kleinen Kern zu reduzieren um dem Kollektiv und somit der Ideologie eine bessere Basis zu stiften? Oder stammt dieses Familienmodell tatsächlich schon aus dem Zeitalter der Industrialisierung, als die Menschen gezwungen waren, sich durch die zugenommene Mobilität voneinander zu lösen? Gab es denn in Serbien keine solche Industrialisierung? Wir ziehen weiter Richtung Fluss. Über der Donau, hinter der Statue des Wahrzeichens der Stadt, einem völlig nackten Herrn, verbinden zahlreiche Brücken die beiden Stadtteile. Unsere Aufmerksamkeit wird besonders auf eine schlichte, aber zentrale Brücke gelenkt, deren Geschichte mich beeindruckt. Während dem Nato-Einsatz, so erzählt uns die Stadtführerin, sei die Brücke ein strategisches Ziel gewesen, um die Infrastruktur der Stadt lahmzulegen. Die Einwohner waren sich dessen jedoch sehr wohl bewusst und wussten ebenso, dass die Nato dazu gezwungen war, zivile Opfer vor allem Anderen zu meiden. Darum fanden sich während der Angriffe Unmengen Bewohner der Stadt auf der Brücke ein, um diese einerseits zu schützen, andererseits jedoch auch ihres eigenen Lebens sicher zu sein. Das allein wäre schon eine rührende Geschichte gewesen, hätte die Stadtführerin nicht auch noch hinzugefügt, dass, um den Terror der Angriffe angenehmer zu gestalten, die Menschen große Musikanlagen auf die Brücke geschleppt und mitten im Krieg die ausschweifendsten Partys gefeiert haben.³ Sie berichtete über Bekanntschaften und Freundschaften, die damals geknüpft und bis heute Bestand haben würden. Irgendwie fügt sich dieser lockere Umgang mit so erschreckenden Gegebenheiten wie dem Krieg, auch in mein Bild der hiesigen Mentalität und ihrem Umgang mit der Geschichte, wie ich ihn im Jugoslawienmuseum erlebt habe, ein. Wieder kommt mir der Vergleich mit meinem eigenen Heimatland in den Sinn und ich wundere mich über die deutsche Ernsthaftigkeit nicht nur gegenüber Kriegen, sondern gegenüber schwermütigen Themen im Allgemeinen, die äußerst selten infrage gestellt wird. Im Leben nie hätte ich mir so eine Geschichte, wie auf der Brücke, in Deutschland vorstellen können, jedoch nicht, weil ich glaube die Deutschen wären nicht in der Lage die Grausamkeiten durch Feiern zu überspielen, auszublenden und davon abzulenken um sich selbst zu schützen. Viel eher meine ich, dass ein Erinnern daran, nicht im Geringsten in unser heute konstruiertes Nationsbild passen würde. Im Gedenken an die beiden Weltkriege haben wir uns im Tätermythos wiedergefunden. Das mag einerseits traurig sein, denn ich bin sicher viele Aspekte der

³ Vielleicht hat sich deshalb auch die Party-Meile der Stadt an keiner Straße, sondern auf der Donau selbst etabliert. Am selben Abend noch erkunden wir die unterschiedlichen Hausboote und werden Zeugen der historisch-legendären serbischen Feierkultur.

Realität werden somit ausgeblendet und verleugnet, andererseits wiederum kann unsere Nation stolz sein auf ihr aufrichtiges Schuldbekenntnis und darüber, rechten Ideologien den Boden unter den Füßen zu rauben. In Novi Sad hatten wir erfahren das Rechtsradikalismus sehr wohl ein Problem in der Gesellschaft, nicht nur bei bildungsfernen Randschichten sei. Die Menschen im Land wissen noch nicht wie sie mit ihrer Geschichte umgehen sollen, ob sie Opfer oder Täter von was oder von wem sind. In Deutschland gleiten die Kriege, und mit ihnen ein Teil der bedeutendsten Geschichte der Nation, aus dem kommunikativen Gedächtnis ausschließlich in das kulturelle über.⁴ Ihre Geschichte und das Erinnern an sie habe ich in meinem Leben bisher nur als absolut kennen gelernt. Hier in Serbien jedoch, glaube ich erfahren zu haben, gibt es so etwas wie eine Geschichte vielleicht noch gar nicht. Es gibt eine Vergangenheit, die an jeder Ecke zu uns in die Gegenwart vordringt, aber eine nationale Geschichte, die bis in das letzte Jahrhundert hineinreicht, braucht wohl noch seine Zeit, bis zu ihrer Entstehung, bis eine fähige Elite dazu auserkoren wurde, sie zu schreiben.

Die Exkursion schließen wir mit einem gemeinsamen Abschiedsessen und einer Feedbackrunde ab und bereiten uns auf die lange Zugreise am darauffolgenden Tag vor, die viele Teilnehmer in die unterschiedlichsten Himmelsrichtungen verstreut.

⁴ Aufbauend auf der Theorie von Jan Assmann: Assmann, Jan (1999): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 1. Aufl. München: Beck.